

**VERBEECK, YVETTE (2004). Eine Grammatik für Lernende unter funktional-kommunikativem Blickwinkel: Bindeglied zwischen Linguistik, Psychologie und Fremdsprachendidaktik. Eine Konkretisierung für Anfänger.** Frankfurt a.M. u.a.: Lang (= Im Medium fremder Sprachen und Kulturen, Bd. 5). ISBN 3-631-51757-2. 214 Seiten, 39,- €.

Bei vorliegendem Buch handelt es sich um die Dissertation der Autorin. Thema und Anspruch sind mit dem ausführlichen Titel konturiert: Hier soll im Hinblick auf eine bestimmte Zielgruppe (Anfänger) und im Rahmen eines bewährten Unterrichtsansatzes (funktional-kommunikativ) eine Grammatik nicht nur konzipiert, sondern auch konkretisiert werden, die alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel (Erkenntnisse aus Linguistik, Psychologie und Fremdsprachendidaktik) zur Unterstützung der Lernenden einsetzt. Die Autorin betont, dass sie ganz bewusst die Grenzen und (angeblichen) Unvereinbarkeiten verschiedener Grammatikmodelle überschreitet und alles, was den Lernenden hilft, in ihr Konzept aufnimmt. In Vorwort und Einführung unterstreicht sie die Bedeutung, die ihr persönlicher Hintergrund als Deutschlehrerin und die daraus resultierende praxisbezogene Fragestellung haben. Sie wendet sich zwar nicht ausdrücklich an eine bestimmte Lesergruppe – was ja im Falle einer Dissertation die *scientific community* des Fachgebietes wäre – aber das Buch erscheint in Ton und Inhalt als eine Art Fortbildung an DaF-Lehrende gerichtet; hier ein Beispiel:

„[...] dass der Lehrer (und mit ihm auch das vorliegende Grammatikkonzept) nicht allwissend ist und dass auch ein Lehrer lebenslang selbst ein Lernender bleiben muss, der – wie im Material (Warum „der Tag“ und „die Woche“?) dieses Instruments beschrieben – erkennen muss und zugeben kann, dass es grammatische Aspekte gibt, die nicht immer zufrieden stellend erklärbar sind.“ (100)

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert, von denen der erste, theoretische Teil knapp ein Viertel des Ganzen ausmacht. Hier steckt Verbeeck anhand von Forschungsergebnissen (vorwiegend aus den 80er-Jahren) und eigenen Ansichten Areale für ihr Grammatikkonzept ab, die sie von der „traditionellen“ oder „mechanischen“ Art der Grammatikvermittlung als „organisch“ abgrenzt.

Im zweiten Teil entwickelt sie anhand der ersten Lektion eines Lehrbuchs für jugendliche Anfänger (*Klub 2000*) bzw. der Texte daraus (es ist leider nicht ganz nachvollziehbar, inwieweit die Übungen von ihr zum Buch ergänzt sind oder dort schon vorkommen) ihre konkrete Vorstellung, wie die Ansprüche aus dem theoretischen Teil nun in Unterrichtspraxis umgesetzt werden können. Dabei zeigt sie, wie mit einer geplanten Reihe von Aufgaben (Verbeeck nennt diese mit Rutherford „Instrumente“) Genus, Artikel im Singular, Zahlwörter und Mengenbegriffe, der Plural der Nomina sowie Personalpronomina und schließlich Verbformen erlernt werden können. Und zwar in einer Weise, die den Lernenden mitnimmt in Sprach- und Lernbewusstheit, in durchaus linguistische Überlegungen, und ihn dazu erziehen möchte, Sprache zu beobachten und daraus Schritt für Schritt Sprachwissen aufzubauen. In einem sehr knappen Schlussteil wird an Texten aus anderen Lektionen des Lehrbuchs auch auf Höflichkeit und Textkohärenz eingegangen. Ein ebenfalls knappes Literaturverzeichnis schließt das Buch ab.

---

-2-

Die Lektüre dieses Buches bedeutete mir nicht nur eine Enttäuschung der Erwartungen, die durch Titel und Klappentext geweckt waren. Es ließ einen Ärger anwachsen, dem Luft zu machen hier nicht der Platz ist. Was ganz allgemein beim Lesen nervt, sind tick-artige Wiederholungen von „mit anderen Worten ausgedrückt“, „wissenschaftlich ausgedrückt“, „mit anderen Worten“, „Im Klartext heißt das“, „differenziert ausgedrückt“ und ähnlichen Formulierungen. Dagegen fehlt die Formulierung des Eigentlichen: das immer wieder beschworene Konzept wird nirgends im Ganzen dargestellt, es bleibt im gesamten Text verstreut. Der Leser soll es wohl selbst zusammensetzen.

Die konfuse Vermischung von Theorien, Begrifflichkeiten, zu Beweisendem und als (natur)gegeben Angenommenem sowie die naiv zu nennende dozierende Sicherheit dabei reizen nach 30 Seiten spätestens die Lachmuskeln. Begrifflichkeiten wie ‚langue‘, ‚parole‘, ‚Performanz‘, ‚Kompetenz‘, ‚Monitor‘, ‚consciousness raising‘, ‚Internalisierung‘, ‚input‘ und ‚kognitiver Kode‘ purzeln derart durcheinander, dass man tatsächlich keinen Anspruch mehr ausmachen kann.

Anstrengend beim Lesen ist auch die Verspätung von Information: Die ab Seite 13 häufig benutzten Kategorien „organisch – mechanisch“ (die für „gute“ und „schlechte“ Grammatikkonzepte stehen) werden erst auf Seite 79 näher erläutert, wo auch die Quelle benannt wird. Dass die Studie ein Unterrichtsprojekt ist, erfahren wir kurz vor Ende (189) in einer Fußnote.

Auch für die Lerner stelle ich mir die im zweiten Teil des Buches vorgeführte Konkretisierung eher belastend vor: Die völlige Nicht-Texthaftigkeit der (so genannten) Texte, sogar als „authentisches Beispielmateriale“ (86) deklariert, ist ein Schlag ins Gesicht. In Verbindung mit dem Anspruch, über geeigneten „input“, der sich positiv von den Texten in „traditionellen“ Grammatiken abheben soll, Sprachgefühl aufzubauen (40/41), wird das Ganze zur Peinlichkeit. Eine Kostprobe – sowohl Textlänge als auch dadaistische Züge sind bei den übrigen 14 „Texten“ ähnlich:

Text 2:  
Guten Morgen!  
Auf Wiedersehen!

Text 6:  
Das ist mein Papagei. Er heißt Kai. Er ist schon sehr alt. (58 / 59)

Texte und Beispielaufgaben sind oft dazu angetan, jedes Sprachgefühl im Lerner abzutöten (125):

„Verändern Sie die vier Sätze aus I. B. 3.2.6., indem Sie die bestimmten durch unbestimmte Artikel und die unbestimmten durch bestimmte Artikel ersetzen.“

Später thematisiert dann zwar eine neue Aufgabe, dass das auch Bedeutungsunterschiede mit sich bringt, aber wozu erst eibebnen und dann mühsam neu aufbauen? (60):

Text 10:  
Ich heiÙe Rainer. Ich bin siebzehn Jahre alt. Ich wohne in Trier. Meine Adresse ist Moselstraße fünf.“

---

-3-

So würde das niemand sagen. Mindestens eines der beiden ‚ich‘ im zweiten und dritten Satz würde durch ein ‚und‘ o.ä. entfallen.

Ebenso irritiert die extreme Kleinschrittigkeit (die Aufgaben für wenige Zeilen Text füllen mehrere Unterrichtswochen) und das teilweise beleidigende Aufgabenniveau.

„Wie viele Papageien lernen wir in Lektion 1 kennen?“ (129); „siebzehn ist ... (mehr/weniger) als eins. neunzehn ist ... (mehr/weniger) als eins. zehn ist ... (mehr/weniger) als eins.“ (157) – hier müssen drei Aufgaben ‚gelöst‘ werden!

Gleiches gilt für die Erklärungen wie

„Grammatik: Es gibt auf der Erde mehr als 100 Millionen Menschen, die in mehr als 20 Ländern Deutsch als Muttersprache sprechen. Dabei verwendet jeder und jede von ihnen das Wort ‚ich‘ und doch entsteht kein Missverständnis: Nur ein Wort und 100 Millionen Möglichkeiten! Das ist phantastisch und es beweist, dass Sprache ein bewundernswert ökonomisches Instrument der Verständigung ist.“ (169)

Der gleiche Text wird fast im Wortlaut wiederholt: diesmal steht anstelle „das Wort ich“ allerdings „das Personalpronomen du“ (171). Dann wird das Ganze in linguistische Begrifflichkeit übersetzt:

**Und noch etwas musst du dir merken!** ‚Ich‘ und ‚du‘ sind keine Bezeichnungswörter, sondern stellvertretende Indikatoren. Andere Personen bezeichnen ‚mich‘ mit ‚meinem‘ Namen und ‚dich‘ mit ‚deinem‘ Namen, aber wenn ich über mich selbst spreche oder wenn du über dich selbst sprichst, dann verwenden wir beide ‚ich‘ statt unserer Namen. Wörter wie ‚ich‘ und ‚du‘ heißen in der Grammatik: **Personalpronomen**.“ (171; Hervorhebungen im Original)

Schließlich rechnet dieser Ansatz nur mit einem einzigen Lernertypen, dem Analytiker, der allerhöchst sicherheitsbedürftig ist (66 ff., 93ff u.a.).

Dazu kommen Fehlerchen und Fehler, die einen immer wieder aufschrecken: „Konsonanten“ (97) meint wohl Buchstaben. Das Kernthema Genus wird nicht dargestellt, sondern die Autorin reflektiert es nur insoweit sie Aufgabenstellungen erklärt. Dabei überrascht sie den Leser dann allerdings mit neuen Regeln, etwa (101), dass Tiere als männliche oder weibliche Lebewesen nur mit ‚der/die‘ verbunden werden und ebenso Personen.

Eines der auch für Anfänger auffälligsten Genusphänomene im Deutschen („das Mädchen“) bleibt genauso außen vor wie die Systematizität von ‚das Rind, das Kalb, das Schwein, das Ferkel ...‘, außer einem vagen Satz (64) „dass Tiernamen oft viel weniger das natürliche Genus des Tieres anzeigen.“ Ansonsten ist nur von natürlichem Geschlecht bei Mensch und Tier, eben ‚der/die‘, die Rede; ähnlich mit den Ländern (alle „das“ (64), obwohl im Text die Schweiz vorkommt), was wiederum gerade für Anfänger eine besondere Auffälligkeit des Deutschen ist. Bizarr auch, „dass Menschen und Orte Namen **haben** und dass Menschen Tieren Namen **geben**.“ (65; Hervorhebung G.K.) oder die Existenz von einem „Nomen, das in der Realität und in der Grammatik ein Neutrum ist.“ (102). Was ist in der Realität Neutrum? Gelegentlich gibt es Nebelschwaden anstelle von Erklärungen, aber mit dem Anspruch, Erklärung zu sein (99 und 97). Ausnahmen gibt es nicht, aber mit dem Hinweis „ausgenommen“ (175 ff.) wird so manches systematische Phänomen zur Ausnahme erklärt. Ähnlich geht es dann weiter mit „Idiomatik“/„idiomatisch“ (192 ff.).

---

-4-

Zum Schluss noch etwas zur „Leichtigkeit“ mit der hier „Forschungsergebnisse“ in die „Praxis“ umgesetzt werden. So einfach ist Didaktik (105):

„Formulierungen wie die bereits zitierten ‚Denken Sie daran‘ und ‚Wir erinnern uns an das, was wir bereits genau wissen‘ steuern die Aufmerksamkeit des Lernenden auf seine Gedächtniskräfte hin, die ihn zum gesicherten Speichern von gelernten Inhalten führen.“

Den Rest erledigen fett eingerahmte Merkkästchen für Lerner: „Grammatik und Sprache sind vielseitig und können richtig Spaß machen.“ (132), (dann mit Ausrufezeichen am Ende Seite 156).

So einfach sind Beweise:

„Um das Geschlecht von Tiernamen mit Sicherheit zu bestimmen, wird der Name des Tieres allein nicht genügen. Der Lernende wird voraussichtlich die Texte erneut aufgreifen müssen, um grammatische Indikatoren, nämlich Personalpronomen, zu finden, die ihm über das Genus Aufschluss geben.“

Auf jeden Fall beweist die Tatsache, dass der Lernende die erneute Bearbeitung der Texte nach modifiziertem Arbeitsauftrag akzeptiert, dass die kognitive Linguistik mit dem Prototypmodell den Nagel auf den Kopf trifft.“ (69)

GUNDE KURTZ  
(Universität Kaiserslautern)

---

Copyright © 2005 *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*

<p>VERBEECK, YVETTE (2004). <i>Eine Grammatik für Lernende unter funktional-kommunikativem Blickwinkel: Bindeglied zwischen Linguistik, Psychologie und Fremdsprachendidaktik. Eine Konkretisierung für Anfänger</i>. Frankfurt a.M. u.a.: Lang (= Im Medium fremder Sprachen und Kulturen, Bd. 5). ISBN 3-631-51757-2. 214 Seiten. Rezensiert von Gunde Kurtz. <i>Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht</i> [Online], 10 (1), 4 pp. Abrufbar unter <a href="http://www.ualberta.ca/~german/ejournal/Verbeeck1.htm">http://www.ualberta.ca/~german/ejournal/Verbeeck1.htm</a></p>
--

[Zurück zur [Leitseite](#)]